

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Li Hangartner, Luzia Sutter Rehmann, oekumenisch

6. April 2012

Gespräch zum Karfreitag

Matthäus 27,60-61

Luzia: Mir fällt bei Karfreitag Sevilla ein. Kennst du die spanische Semana Santa – die heilige Woche der endlosen Prozessionen, wo blumengeschmückte Madonnen auf grossen hölzernen Trageeinrichtungen auf den Schultern getragen werden? Schon die kleinen Jungen üben den Gleichschritt, den es braucht, um diese schweren Dinger tragen zu können. Dazu tausende, zehntausende am Strassenrand, meist still, dicht an dicht. Die wichtigste all dieser Prozessionen in Sevilla ist diejenige mit der Maria Esperanza Macarena, ihr tronos ist der schönste, ihre Prozession die dramatischste. Nachts wird sie aus ihrer Kapelle geholt, die Leute warten schon Stunden darauf, dann geht das Licht aus, die Scharen verstummen und eine Stimme singt ein canto jondo. Da krieg ich Gänsehaut!

Und doch, weißt du, und doch ist das irgendwie Theater, Karfreitags-Theater. Schön inszeniert und berührend. Aber irgendwie kommen mir da die Verse aus dem Neuen Testament quer in den Sinn, da lese ich doch, dass ist nicht der Vorhang im Tempel zerrissen im Tempelst am Karfreitag und damit, - so verstehe ich das, ist doch auch das Ende von jeder Inszenierung angesagt? Irgendwie krieg ich das nicht zusammen.

Li: Naja, Moment, liebe Luzia, ich denke, innerhalb der christlichen Tradition haben Menschen doch immer wieder versucht, den Kreuzweg Christi nachzugehen. Und ich verstehe dieses Anliegen: Die Seele will den Weg des Geliebten nachgehen, und das bis zum schrecklichen Ende, sie will nachempfinden, was das Kreuz Christi heisst als Form und Ausdruck der Liebe und Nachfolge. Für diese Art von Kreuzesnachfolge und Kreuzesmystik kommen mir viele Lieder in den Sinn, das berühmteste davon ist sicher das

stabat mater, ein mittelalterliches Gedicht, das die Mutter Jesu in ihrem Schmerz um den Gekreuzigten besingt. „Christi Mutter stand mit Schmerzen bei dem Kreuz und weint von Herzen.“

Einen Ausschnitt aus Pergolesis stabat mater einspielen

Diese Musik geht mir direkt ins Herz. - Die Schmerzensmystik in diesem Gedicht ist mir allerdings fremd, ich kann damit nichts anfangen, wenn es in der dritten Strophe heisst:

Drücke deines Sohnes Wunden,
wie du selber sie empfunden
heilge Mutter, in mein Herz.
Dass ich weiß, was ich verschuldet,
was dein Sohn für mich erduldet,
gib mit teil an deinem Schmerz.

Aber die Musik ...! Ich erinnere mich an eine Zeit, in der ich ganz oft das Bedürfnis hatte, das stabat mater von Pergolesi zu hören. Nicht alles, was mir fremd ist, muss falsch sein. Ich sehe, wie Menschen über Jahrhunderte diesen Weg gegangen sind.

Luzia: Schöne Musik und lebendige Traditionen — das liebe ich auch. Aber was mich stört - sowohl an der prächtigen Semana Santa wie an der berührenden Musik... es ändert doch nichts, das ist es: Solche Inszenierungen verändern nichts. Darum komme ich mit dem zerrissenen Vorhang im Tempel bei der Kreuzigung Jesu. Wenn ein Mensch stirbt, noch dazu einen gewaltsamen Tod, dann schreit doch das zum Himmel! Also da bin ich zu fest Befreiungstheologin: das Leiden zelebrieren, nachempfinden - in Ehren! Aber wir als Gemeinschaft haben die Aufgabe, weiteres Leiden zu verhindern. Gerechtere Strukturen zu schaffen, Lebensqualität und Frieden zu fördern – Bevor wir Leiden zelebrieren müssen wir doch Karfreitag in unsere Gegenwart übersetzen und herausfinden, worum es denn eigentlich geht am Karfreitag geht.

Li: Lass uns noch etwas bei der Inszenierung bleiben. In der Fastenzeit und speziell am heutigen Tag werden an unzähligen Orten Passionen musikalisch aufgeführt. Für viele Menschen, auch für Kirchenferne und religiöse AnalphabetInnen, gehört das Hören der Johannes- oder Matthäuspassion zur Tradition. Die Musik scheint etwas tief in ihnen anzusprechen.

Luzia: Auch hier könnte man fragen: Ist das nur ein ästhetisches Erlebnis?

Li: Die ganze Passionsfrömmigkeit in der Geschichte des Christentums – nur ein ästhetisches Erlebnis? Paul Gerhardts „O Haupt voll Blut und Wunden“ ein ästhetisches Erlebnis? Oder der Kreuzweg, den meine Mutter in Innigkeit gegangen ist – auch das nur ein ästhetisches Erlebnis?

Luzia: So war meine Frage nicht gemeint. Ich habe nichts gegen ästhetische Erlebnisse, aber ich möchte übersetzen, herausfinden, was Karfreitag heute bedeutet, sonst kann man diese Dinge 180Grad verkehrt herum lesen.

Ich meine, die kastilianische katholische Theologie zelebrierte die königliche Macht auf allen Ebenen. Der Gleichschritt, den die kleinen Jungen schon auf dem Schulhof üben, um einen schweren tronos später tragen zu können, gehört in diesen politischen Kontext: Tragen, was einem von oben auferlegt wird ohne zu mucken, im Gleichschritt marschieren auf das Kommando von oben, das muss früh eingeübt werden.

Das Volk verband vor allem das Leiden, das Erleiden eines grossen dunklen Drucks, den sie ja nicht in Frage stellen sollten. Dieser Druck wurde als göttlicher Wille zelebriert, jedes Jahr neu. Ich finde das sehr zwiespältig: lebendige Traditionen, Musik, Blumen, aufgeregte Kinderaugen und schön gekleidete Menschen, dafür habe ich viel Respekt. Doch die jährliche Inszenierung der Kreuzigung auf dem Buckel des Volkes, damit habe ich Mühe.

Li: Ich will ja diesen Karfreitagsbrauch von Sevilla nicht verteidigen, das liegt mir fern, aber ich möchte noch ein anderes Beispiel der Kreuzverehrung nennen, das aus einem befreiungstheologischen Zusammenhang kommt. Eine Basisgemeinde aus den peruanischen Anden feiert das Kreuz Christi, in dem sie ihre eigenen Kreuze erkennt. Ich lese aus einem ihrer Texte vor: „Wenige Wochen später findet in Santiago de Llapa das Fest vom Kreuz statt. Alle Campesinos ziehen freudig zum Fest hinab. Sie ziehen ihre besten Kleider an. Auch die Musikanten sind dabei mit ihren Trommeln und Flöten.“

Diese Menschen inszenieren, worauf sie hoffen. Sie wickeln sich, ihr Leiden, ein in die Leidensgeschichte dieses Jesus von Nazareth. Das eine geht in das andere über: Heils- und Weltgeschichte gehören hier zusammen. Im Leidensweg Jesu bringen sie ihre Not, ihr Leid und ihren Kampf zur Sprache. Die Frage ist nicht: Fest und Inszenierung ja oder nein! Sondern: Wer feiert? Mit welchen Interessen und welchen Folgen? Was macht das Fest mit den Menschen? Stärkt es sie? Nährt es ihre Sehnsucht nach Gerechtigkeit und gibt es ihnen Kraft, ihren Weg weiterzugehen?

Luzia: Das ist ein sehr schönes Beispiel, mit den Flöten und Trommeln in Santiago de Llapa und du stellst die wichtigste Frage: Wer feiert, mit welchen Interessen? Wollen die musizierenden Leute sich Mut machen, weiter zu kämpfen, dass sie Brot haben und Land, um es zu bebauen, oder wollen die Leute einmal etwas andächtige Trauer zelebrieren, ohne etwas in Frage zu stellen, ohne Sehnsucht nach Gerechtigkeit.

Li: Ich bin mir nicht sicher, ob diese Leute in Santiago nur musizieren, um sich für den Kampf zu ermutigen. Ich weiss es nicht. Vielleicht wollen sie vor allem tanzen, musizieren und singen? Ich möchte den Armen dieser Erde ihren Durst nach Schönheit nicht absprechen. Sie brauchen das Brot, das ihnen vorenthalten wird, das ist gewiss. Sie brauchen ihr Recht, und sie brauchen mehr. In einem Gedicht aus Cuba heissen zwei Zeilen:

*Gestillt werden kann der Hunger nach Brot,
grenzenlos ist der Hunger nach Schönheit.*

Ich denke auch an das Lied „Brot und Rosen“, das beim Streik der Textilarbeiterinnen 1912, also vor genau 100 Jahren, entstanden ist und zum Motto der Frauenbewegung geworden ist. Sie kämpften nicht nur gegen Hungerlöhne und Kinderarbeit, sie kämpften nicht nur für Brot, sondern auch für Rosen, für das Schöne, das keinen Hunger stillt, aber Menschenwürde verleiht.

Lied Brot und Rosen einspielen

Luzia: Also, ich möchte jetzt noch einmal zum zerrissenen Vorhang im Tempel, zum Matthäusevangelium. Jesus stirbt gottverlassen am Kreuz. Aber das Matthäusevangelium hat noch mehr dazu zu sagen - und das wird häufig ausgeblendet. In dem Moment, in dem Jesus stirbt, da zerreisst der Vorhang, von unten bis oben. Damit kommt etwas Neues zu Vorschein. Doch was? Was zeigt sich da? Gleichzeitig bebt die Erde, Gräber öffnen sich und Tote stehen auf.

Li: Das sind apokalyptische Bilder...

Luzia: ...und sie können auch Angst machen. Diese Bilder erzählen von einer Transformation, von einer Kraft, die sich aufbäumt. Ein Vorhang zerreisst, der Boden geht auf, Gräber öffnen sich. Damit ist Karfreitag nicht nur das Ende von grossen Hoffnungen und ein Trauertag. Das wäre nur das halbe Bild. Wenn der Text hier aufhören würde, dann hätten die Römer gewonnen, die Jesus ausschalten wollten am Kreuz.

Die apokalyptischen Bilder sagen aber: Am Tag, als Jesus getötet wurde, bäumte sich die Erde auf. Sie bebte, zitterte und dröhnte vor Empörung, sie versuchte das Ihre zu tun, um das Unrechtssystem abzuschütteln.

Denn so kann es doch nicht weitergehen: Grosse Armut herrscht und die kleinen Leute sollen zuschauen, wie ihr Prophet und ihre Hoffnung ermordet wird, sie sollen schweigen und arbeiten, sonst kommen sie auch dran. Das machten die Römer mit ihren Kreuzen sehr deutlich.

Li: Kreuzigen ist foltern, ist „aus dem Weg räumen“, hinrichten, beseitigen, wie Dorothee Sölle in einem ihrer Gedichte schreibt. Kreuzigen ist „um die Ecke bringen, vernichten, liquidieren, neurotisieren, kaltmachen, „zum Verstummen bringen“...

Luzia: Wenn die Menschen verstummen, wird die Erde sich wehren - so beschreibt es das Matthäusevangelium. Und das ist ein Hoffnungsbild.

Li: Die Toten werden aufstehen, wenn die Lebenden zusammenbrechen. Sie kommen aus den Gräbern – eines Tages ist ihre Geduld aufgebraucht. Und das an Karfreitag! Da ist plötzlich schon Auferstehung! Welches Durcheinander! Können die nicht warten, bis Ostern ist?

Luzia: Die Toten - und ich stelle mir vor, dass Matthäus auch von den anderen unschuldigen Ermordeten und Vertriebenen spricht, die Pilatus oder Herodes auf dem Gewissen haben – die Toten lassen sich nicht mehr wegsperren. Sie sind ungeduldig, sie haben genug. Sie erheben sich.

Li: Wenn ich mir diese apokalyptischen Bilder in die Gegenwart übersetze, dann heisst das doch: Dort, wo Totgesagte aufstehen, nicht mehr schweigen, entsteht ein Durcheinander, wie in Syrien zum Beispiel. Da geraten Himmel und Hölle in Bewegung und die Mächtigen zittern. Dort, wo Frauen mitzudiskutieren beginnen, sich nicht mehr in Frauenbilder einsperren lassen, die sie behindern und halbieren, dort kommt etwas auch bei uns in Bewegung. Dort, wo Menschenströme für den Ausstieg aus der Atomindustrie kämpfen wie am jährlichen Pfingstmarsch, da geraten die politischen Machtverhältnisse durcheinander.

Luzia: Ja, das finde ich das wirklich Aufregende an diesen apokalyptischen Bildern: dass Gewohntes durcheinander kommt und Reihenfolgen in Frage gestellt werden.

Himmel und Hölle kommen in Bewegung kommen, niemand kann sich mehr sicher fühlen. So blitzt hier im Moment der Ermordung Jesu durch

die Römer grosse Empörung auf. Ein Durcheinander kündigt sich an, ein Ruck geht durch die Welt - das wird Folgen haben.

Zuerst sieht alles ganz harmlos aus: die Römer haben ihre Macht demonstriert und gesiegt, der arme Rabbi aus Nazareth ist aus dem Weg geräumt. Dann kommt Joseph von Arimathäa, nimmt den Leichnam vom Kreuz und legt ihn in eine Gruft.

„Er wälzte einen grossen Stein vor die Graböffnung und ging davon. Maria von Magdala und die andere Maria saßen vor dem Grab.“

Li: Beides ist möglich: das Grab kennzeichnen, dass es sichtbar ist und nicht vergessen wird. Aber auch: sitzen bleiben, nicht weggehen, nicht zurückweichen. Sich nicht trösten lassen.

Luzia: Die beiden Jüngerinnen setzten sich vor das Grab. Da sitzen sie nun. Sie standen nicht auf mit einem Seufzer - so, jetzt müssen wir halt wieder nach Hause und die Hoffnung auf Befreiung begraben. Ihr Sitzenbleiben, das ist für mich Karfreitag. Miteinander aushalten, miteinander nach Worten suchen im Dunkeln oder schweigen, aber nicht weichen, einfach nicht aufgeben. Ihr Sitzen ist Widerstand. Den Karfreitag aushalten, das reicht.

Li: Haben wir Karfreitag nicht nur zu einer Chiffre gemacht für das, was man auch unverschlüsselt sagen kann? Hat der Tag kein Geheimnis an sich?

Die Alten haben diese Unglaublichkeit erzählt: In Jesus von Nazareth wird Gott geschändet am Kreuz und stirbt diesen schrecklichen Tod. Das heisst für mich nichts anderes, als dass Gott in unsere eigene Endlichkeit gefallen ist. Gott lässt sich nicht mehr trennen von unseren eigenen Schicksalen, nicht mehr trennen - von uns.

Luzia: Ja, ein Tod wie derjenige von Jesus ist nicht von Gott gewollt. Leiden und Unrecht ist nicht von Gott gewollt – dass Fukushimas Atommeiler auseinander gebrochen sind, ist nicht von Gott gewollt. Da machen es sich ja viele immer noch zu einfach, wenn sie Leiden auf diese Schulter nehmen: Gott hat es aufgebürdet – es muss wohl verdient sein, wäre dann die nächste haarsträubende Schlussfolgerung. Die moderne Variante dieser Rede ist: Leiden ist im Preis inbegriffen sozusagen. Diese Rede sind wir doch gewohnt, tagtäglich wird uns eingebläut: wer Strom will, muss auch das Risiko eingehen. Wer Öl will, muss Umweltverschmutzung in Kauf nehmen. Wer Wohlstand im eigenen Land will, muss andere ausgrenzen. Das ist die moderne Variante vom gottgewollten Leiden.

Unsere Religion, die Bibel erinnert uns unerbittlich: Diese Varianten sind falsch. Es ist andersherum: Karfreitag schreit nach Leben und Gerechtigkeit, nach dem Ende von Gewalt.

Li: Leiden ist im Preis inbegriffen, sagst du ironisch und hast auch Recht in dem Zusammenhang, in dem du es sagst. Aber der Karfreitag ist in der Tat der Tag, der sagt, dass Leiden im Preis inbegriffen ist. Nein, Gott will kein Opfer und braucht keine Sühne. Aber es gibt keine Liebe und keine Güte, kein Kampf um Gerechtigkeit, in dem das Leiden nicht inbegriffen ist. Gerechtigkeit ist der politische Name von Liebe und Güte. Auch Gottes Güte kommt nicht ungerufen davon. Der Karfreitag besingt kein Blut und verehrt keinen Schmerz als solchen. Aber er besingt, so sagt es diese Tradition, eine Treue Gottes, der in jenem Menschen von Nazareth den Preis seiner Solidarität gezahlt hat. Man muss diesen urchristlichen Gedanken ja nicht glauben. Aber es ist ein menschenwürdiger, ein gotteswürdiger Gedanke. Ich vermute, ich wäre ohne den Karfreitagsgott doch lieber Atheistin; ohne den zärtlichen Gedanken von Gottes zärtlicher Solidarität mit den Leiden der Menschheit. Wir können uns schnell darüber verständigen, dass es nicht nur um dieses eine Kreuz geht, sondern um alle in der Welt aufgerichteten Kreuze.

Luzia: Gott wird am Kreuz getötet, wie du sagst - das, was uns heilig ist, wird mit Füßen getreten - und nun müssen wir noch sagen, von wem. Das ist unsere Aufgabe. Solange wir noch Atem haben, ist das unsere Aufgabe: die Kreuze zu benennen, die Opfer zu erinnern und öffentlich zu machen, wer was getan hat. Damit können wir Himmel und Erde in Bewegung setzen...

Lied einspielen: Where you there when they crucified my Lord

Li: Wart ihr dort, als sie meinen Herrn umbrachten? Danach fragt dieses Lied, ein Negro Spiritual, den die schwarzen Sklavinnen und Sklaven gesungen haben. Sie hatten keinen anderen Trost, als das Leiden solidarisch miteinander auszuhalten und auf Jesus von Nazareth zu schauen, der so verachtet gewesen ist wie sie.

Luzia: Sie konnten die Welt nicht verändern, sie konnten nicht aufstehen und kämpfen, das ist klar. Sie konnten aber ihren Blick verändern: Sie erkannten das Antlitz des leidenden Christus im Angesicht der leidenden Geschwister, die wie Vieh behandelt wurden.

Li: Christus in den Kreuzen der anderen sehen – ist das nicht ein unaufgebares Geheimnis? Ein Geheimnis der Hoffnung? Dieser Negro Spiritual nimmt die Kreuzigung aus der historischen Distanz. Ich meine: Als Christenmenschen müssen wir uns die Frage stellen: Als was bist du dabei beim Kreuz Christi – bei den Kreuzen der Welt? Bist du Zuschauerin? Oder Tröster? Opfer oder Verräterin? Der Jesuit Ignacio Ellacuria, der 1989 in El Salvador ermordet wurde, stellt diese Fragen nicht nur aus der Perspektive Einzelner, sondern der Kirche: „Was haben wir – als Kirche – getan, um die Armen ans Kreuz zu bringen? Was tun wir, um sie vom Kreuz abzunehmen? Was tun wir, um sie aufzuwecken?“

Luzia: Mir sind diese Fragen fast etwas zu moralisch. Sie überfordern uns.

Li: Ja, diese Moral überfordert uns als Einzelne. Aber ich spreche ja nicht von uns als Einzelnen, sondern von uns als Kirche. Diese Fragen sind an uns als Gemeinschaft gestellt.

Luzia: Darf ich noch einmal zur Szene von Matthäus zurück? Vorhang, Erdbeben, die Verstorbenen, die aufstehen - wohingegen die beiden Jüngerinnen einfach dasitzen. Im grössten Durcheinander gehen sie nicht weg. Sie tun nichts, um Jesus aufzuwecken oder so. Sie sind keine Superheldinnen. Sich nicht trösten lassen.. Das macht mir sehr Eindruck.

Also mir geht es bei den beiden Jüngerinnen, die vor dem Grab ausharren so: ich habe den Eindruck, dass sie todmüde sind, erschöpft, gleichzeitig aber warten sie auf etwas.

Li: Sie warten. Das heisst, dass sie nicht ersticken in ihrer Mutlosigkeit. Und dann werden bald die unglaublichen Geschichten erzählt: Das Grab hat sein Opfer nicht behalten können. Jener vom Kreuz wurde gesehen, seine Freundinnen und Freunde haben mit ihm gesprochen, sie haben mit ihm gegessen.

Übrigens, man musste seine Gestalt lesen. Man konnte ihn auch für einen Gärtner halten, wie es Maria von Magdala passiert ist. Man konnte ihn auch für irgendeinen Fremden halten, wie es den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus gegangen ist.

Man musste lesen können, wenn man jenem begegnete, der nicht im Tod geblieben ist. Es ist wie bei den Kreuzen, von denen wir gesprochen haben. Das Kreuz Christi wird gelesen in den Kreuzen der Opfer. Und hier: Die Gegenwart Christi wird gelesen in jenen fremden und auf den ersten Blick nicht zu entziffernden Gestalten: Die da neben mir geht, der da am Ufer

steht, die da mit uns gehen auf unseren Wegen – sie haben sozusagen ein zweites Gesicht, das Gesicht der Hoffnung.

Luzia: Vielleicht ist es das: die beiden sitzen und versuchen zu lesen, was um sie herum geschieht? Die Gegenwart lesen, entziffern, benennen - sie sitzen vor dem grossen Stein, der vor die Grabhöhle gewälzt ist. Vielleicht sagen sie gar nichts zu einander, oder sie beginnen, alles noch einmal aufzurollen, um es zu verstehen. Stell dir vor, höre ich sie sagen, nun haben die Römer gewonnen. Wir sind am Ende. Nichts geht mehr. Alles blockiert.

Li: Doch da war das Zittern der Erde, die Erde hat doch gebebt, oder nicht?

Luzia: ja, ein Beben wäre gut, das würde den Stein wegrollen von dem Grab und wir könnten hineingehen. Dann wäre es offen... dann gäbe es einen Weg...

Li: Warten auf den Weg, der sich vor uns zeigt... Warten, dass unsere Augen sich öffnen...

Luzia: Ich warte ungerne. Warten und nicht wissen, worauf und wozu... da bin ich froh, wenn ich nicht allein warten muss. Und während des Wartens könnten wir uns Geschichten erzählen, die uns wach halten, und Lieder singen, die uns warm geben.

*Li Hangartner
Wesemlinstrasse 13, 6006 Luzern
li.hangartner@radiopredigt.ch*

*Luzia Sutter Rehmann
Margarethenstr. 20, 4102 Binningen
luzia.sutter.rehmann@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)